

FRANCES LYNCH, *Excavations in the Brenig Valley*. A Mesolithic and Bronze Age Landscape in North Wales. With contributions by David Allen, Shelagh Lewis, John Waddell, Tim Davill, Edward Derbyshire, Elizabeth Healey, Alan Hibbert, David Jenkins, Helen Keeley, Carole Keepax, Elaine Morris, Terry O'Connor, Lynda Alker, Richard Kelly, Peter Murphy. Cambrian Archaeological Monographs No 5. The Cambrian Archaeological Association, Bangor 1993. ISSN 0226-539-X, ISBN 0-947846-04-2. VIII und 234 Seiten, 98 Abbildungen, Tabellen, 25 SW-Fototafeln, 1 Microfiche (97 Seiten, Abbildungen, Tabellen).

Die Gleichgewichtung von Mesolithikum und Bronzezeit im Titel ist etwas irreführend: Die Erörterung der spärlichen mesolithischen Spuren beansprucht vergleichsweise wenig Raum. Freilich ist es für die bibliothekarische Verschlagwortung wie für den speziell Interessierten nützlich, das Stichwort „Mesolithikum“ vorgegeben zu finden – dasselbe ließe sich indes auch für das ebenfalls knapp abgehandelte Neolithikum geltend machen. In jedem Fall jedoch hätte sich das Adjektiv „ritual“ im Titel gut gemacht, denn darum vor allem geht es in dem Buch: eine von frühbronzezeitlichen (Grab-)Hügeln gebildete Kultlandschaft in Nordwales. Deren Genese, Topographie und Bestandteile werden auf rund 200 Seiten detailliert und anschaulich beschrieben und gedeutet. Das aus kontinentaler Perspektive vielleicht etwas abseitig anmutende Brenig-Tal in den nördlichen Cambrian Mountains erschließt sich dabei auch dem zunächst kenntnislosen Leser – die erste Bekanntschaft hätte allerdings durch ein die Lage in Wales und innerhalb der Britischen Inseln anzeigendes Einsatzkärtchen in der Übersichtskarte 1.1 (S. 3) noch gefördert werden können.

Das Buch hat lange auf sich warten lassen. Die zugrundeliegende Feldarbeit fand 1971–1975 statt, und die meisten Beiträge der neben der federführenden F. Lynch als Hauptautoren beteiligten D. Allen, S. Lewis und J. Waddell sowie zwölf hinzugezogener Spezialisten lagen schon 1979 als druckfertige Manuskripte vor. Das Warten hat sich gelohnt: Das Werk erschließt eine Fülle offenkundig exquisit ausgegrabener und dokumentierter Befunde und ist dank der liebevollen Bearbeitung durch F. Lynch trotz seines späten Erscheinens nicht veraltet. Die Radiokohlenstoffdatierungen, wenngleich in unkalibrierter Form (bc) diskutiert, wurden nachträglich kalibriert und die einzelnen Beiträge aktualisiert. Die wenigen redaktionellen Unzulänglichkeiten sind fast durchweg leicht verschmerzlich. Schwerer wiegt, daß ausgerechnet die wichtige, mehrfach zitierte Keramikmonographie von I. H. Longworth (*Collared Urns of the Bronze Age in Great Britain and Ireland*. Gulbenkian Arch. Ser. [Cambridge 1984]) im Literaturverzeichnis fehlt.

Der Haupttext umfaßt 14 Kapitel, darauf folgen zwölf Anhänge zu speziellen Aspekten, von denen fünf (teilweise) auf dem beiliegenden Microfiche untergebracht sind. Die beiden Eingangskapitel führen in das dem Buch zugrundeliegende Feldprojekt und die naturräumlichen Gegebenheiten (Geologie, Geomorphologie, Vegetationsgeschichte) des Arbeitsgebietes ein. Es folgen kurze Kapitel zu den mesolithischen und neolithischen Quellen. Die anschließenden acht Kapitel über die mit einer möglichen Ausnahme frühbronzezeitlichen Hügelbefunde bilden den Kern des Buches. Eingerahmt von einer Einführung in die Frühe Bronzezeit des nordwalisischen Denbighshire und einer abschließenden Erörterung der Gesamtanlage finden sich hier die Beschreibungen der elf Haupthügel des Brenig-Tals. Jedes dieser sechs Kapitel ist einem bestimmten Hügeltyp gewidmet und enthält die gesamte Dokumentation und Interpretation der jeweils zugerechneten Befunde: „Mound without Burials“ (Brenig 47), „Major Barrows“ (Brenig 40, 41, 42, 45), „Small Cairns“ (Brenig 8, 14, 46), „Kerb Cairn“ (Brenig 6), „Platform Cairn“ (Brenig 51) und „Ring Cairn“ (Brenig 44). Diese typographische Bündelung der Einzelanlagen ergibt mit ihren Kriteriensprüngen zwar keine zureichende formale Klassifikation, dafür aber einen anschaulichen roten Faden durch die Formenvielfalt des Gesamtkomplexes und vereinigt zusammen mit den jeweils integrierten Abschnitten zu auswärtigen Vergleichsbefunden (z. B. „Discussion of Kerb Cairns“) in geglätteter Weise Grabungsberichte, Katalog und Auswertung.

Kapitel 13 behandelt die wenigen bekannten Siedlungsbefunde des Brenig-Tales, die nur in einem Fall zeitlich mit der Hügelgruppe in Verbindung zu bringen und ansonsten jüngeren Datums sind. Das Buch schließt mit einem Kapitel über Hausbefunde des 15.–16. Jahrhunderts:

Sommeraufenthalte eines Transhumanzsystems, das in den nordwestlichen Hochländern Snowdonias noch im späten 18. Jahrhundert blühte.

Die Anhänge informieren über die Dimensionen der als Verfärbungen erfaßten Stangenhölzer (stakes), die Volumina der in den Hügelkernen verbauten Plaggen, neolithische und bronzezeitliche Flintfunde, Dünnschliffuntersuchungen an Keramik, Knochen- und Holzbestimmungen, Sediment-, Boden- und Pollenanalysen, Radiokarbonaten, zwei irrtümlich angegrabene natürliche Hügel und über die Namen aller an den Grabungskampagnen Beteiligten. Das undankbare Dasein auf dem Microfiche wurde nur solchen Anhangteilen zugemutet, die im gedruckten Text zusammenfassend referiert oder nur von speziellem Interesse sind. Eine Ausnahme bildet Anhang 5 zu den Knochen- und Leichenbranduntersuchungen, von dem man sich im gedruckten Anhangteil mehr als nur eine knappe Tabelle gewünscht hätte.

Der Blick auf das Frontispiz – ein Luftbild des in den 70er Jahren angelegten Brenig-Stausees – läßt vermuten, daß der Band ein Rettungsprojekt beschreibt. Als „rescue operation“ für die von den künstlichen Fluten bedrohten Hügel waren die archäologischen Untersuchungen auch ursprünglich geplant. Daß letztlich keine einzige bronzezeitliche Anlage unter Wasser geriet, ist dem Verzicht auf die ursprünglich vorgesehene Ausbaustufe des Dammpjektes zu verdanken. Die Welsh Water Authority, die den See als Erholungsgebiet ausgewiesen hat und auch an den Publikationskosten des Bandes beteiligt ist, konnte für die Planung und Finanzierung eines archäologischen Wanderwegs gewonnen werden, der dem Besucher *in situ*-Rekonstruktionen aller ausgegrabenen Hügel und ein kleines Museum zur Geschichte des Tales bietet.

Die höheren, zwischen ca. 370 und 450 m über NN gelegenen nördlichen und nordöstlichen Lagen des Brenig-Tals, in denen sich die bronzezeitlichen Hügel konzentrieren, sind heute Moor- und Grasland, nur die Südhälfte ermöglicht stellenweise Ackerbau. Ein hohes Alter dieses Landschaftsmusters bezeugen historische, archäologische und archäobotanische Befunde. Die Pollenspektren der von den Hügeln versiegelten alten Böden sowie der in den Hügeln verbauten Plaggen zeigen auch für die Bronzezeit Moorvegetation in der unmittelbaren Nachbarschaft an, lassen jedoch landwirtschaftliche Aktivitäten in der Nähe erkennen. Angesichts des deutlich niedrigeren Stauseestandes als zunächst geplant mutet es im nachhinein als geradezu tragischer Fehler an, daß sich die archäologischen Untersuchungen ausschließlich auf die Hügel und somit den seit alters unbesiedelten Teil des Gebietes konzentrierten. Prospektionen in vergleichbaren Landschaften haben gezeigt, daß man sicher auch die in tieferen Tallagen anzunehmenden zeitgenössischen Siedlungen und Wirtschaftsflächen, neben der rituellen auch die profane Topographie der ganzen Siedlungskammer hätte erfassen und dem Titel „A Bronze Age Landscape“ im vollen Wortsinn gerecht werden können.

Neben den erwähnten Pollenzählungen wurden auch zwei Hochmoorprofile analysiert, deren Lage leider nur grob beschrieben und nicht kartiert ist. Das Wachstum eines dieser Torfmoore begann offenbar in spätmesolithischer Zeit; *Plantago* und *Rumex* aus jüngeren Abschnitten dieses Profils werden als Anzeiger einer Weidewirtschaft gedeutet und hypothetisch mit neolithischer Schaf- oder Rinderhaltung auf möglicherweise ameliorierten Moorflächen verknüpft. Auffällig ist das starke Aufkommen von Ericaceen und Gräsern bei gleichzeitigem scharfen Rückgang der Baumpollen, ein Wandel, der sich auch in den Pollenspektren aus den Hügelgrabungen abzeichnet und etwa zeitgleich mit der Anlage der Hügel sein dürfte. Zur selben Zeit steigt die *Corylus*-Kurve an – mögliche Folge einer systematischen Kultivierung, Beschneidung und Stangenholznutzung; sieben- bis neunjährige Stockausschläge hätten gerade Hölzer von ca. 10–15 cm Durchmesser und 2 m Länge ergeben, wie sie in und bei den Hügeln in großen Mengen verbaut wurden. Aus diesen Daten rekonstruiert A. Hibbert (S. 10ff. Anhang 9) für die spätmesolithischen und neolithischen Hochlandmoore des Arbeitsgebietes eine den heutigen Verhältnissen weitgehend gleichende Gras- und Seggenvegetation mit wenigen, an den Wasserläufen konzentrierten Bäumen. Holzkohlenfunde, die ein flächiges Abbrennen der Moore durch den Menschen belegen könnten, fehlen in beiden Profilen, ebenso wie die im Zusammenhang mit mesolithischer oder neolithischer Besiedlung geläufigen frühen Rodungsanzeiger. Die um 2000–1700 bc zu beobachtende Ablösung der Gras- und Seggenvegetation durch ein Heide-

moorland geht auf das ab dieser Zeit bekanntermaßen feuchtere, vielleicht auch kühlere Klima zurück. Die konstant hohen Getreidepollenwerte zeigen gemeinsam mit den Ackerunkräutern von der Frühen Bronzezeit bis in die Romano-Britische Periode eine in nicht erforschten Bereichen des Brenig-Tales praktizierte, vermutlich jeweils nur kurzfristige shifting cultivation von Flächen nach Entfernen der Heidedecke an. Auch die nach der Errichtungszeit der Hügel im Brenig-Tal siedelnden Menschen scheint die Klimaverschlechterung also nicht in ihren landwirtschaftlichen Aktivitäten beeinträchtigt zu haben, eine pollenanalytische Schlußfolgerung, die in interessantem Widerspruch zu einem archäologisch erschlossenen deutlichen Siedlungsrückgang in der Spätbronze- und Eisenzeit (1. Jahrtausend bc) zu stehen scheint (S. 15; 166 Abb. 13.5).

Der ergiebige mesolithische Fundplatz (Brenig 53) lag unmittelbar südöstlich des Grabhügels Brenig 45 und wurde auf einer Gesamtfläche von rund 250 m² erfaßt. Diverse Gruben, mehr als 30 Stangenlöcher (undatierbare Windschirmspuren) und ein reiches Flint- und Hornsteininventar, dessen Rohmaterialien aus mindestens 30 km Entfernung stammen, waren die Ausbeute. Bemerkenswert ist ein aus mindestens sieben einander überschneidenden muldenförmigen Gruben bestehender Komplex, den zwei Holzkohledatierungen in die Zeit 6230–5940 cal BC stellen (kalibrierte Daten sind dem Band entnommen und gelten für 1 σ [68,26 %]). D. Allen deutet diese Gruben als jeweils mehrfach verwendete und schließlich ersetzte Herdstellen. Den mesolithischen Steinartefakten des Brenig-Gebiets widmet E. Healy einen eigenen Abschnitt, der offenbar der insgesamt guten Redaktion des Bandes entgangen ist: Den Tabellen fehlt die Numerierung und Beschriftung (entsprechend auch jeder Textverweis), und die breiteren unter ihnen unterbrechen die laufenden Textspalten in störender Weise. Die Kopfzeile der Tabelle zur Mikrolithenklassifikation (S. 25) mutet dem Leser gar die einst von R. M. Jacobi vergebenen Ziffern zu, ohne daß irgendwo aufgelöst würde, welche Gerätformen sich dahinter verbergen. Diese Mängel sind besonders bedauerlich, denn Healeys Aussagen zum Artefaktspektrum bilden die Grundlage für eine der traditionellen Deutung der mesolithischen Hochlandsiedlungen als saisonale, speziell der Rothirschjagd dienende Stationen widersprechende Interpretation: Vieles deutet darauf hin, daß im Brenig-Tal permanent bewohnte Basislager erfaßt wurden.

Neolithische Aktivität im Brenig-Tal läßt sich nur aus einigen wenigen Flintartefakten (v.a. Pfeilspitzen) und fünf ¹⁴C-Daten ohne assoziiertes archäologisches Material erschließen. Vier dieser Datierungen stammen von der bereits angesprochenen, im wesentlichen mesolithischen Fundstelle Brenig 53 und decken zusammengenommen den Zeitraum 4050–3144 cal BC ab; eine weitere Probe von der durch den Hügel Brenig 47 versiegelten alten Oberfläche lieferte ein ins Late Neolithic fallendes Datum (2749–2561 cal BC). Zwar kann diese Datierung strenggenommen nur einen *terminus post quem* für die Hügelerrichtung geben, doch möchte Lynch sie aufgrund besonderer Fundumstände für eine direkte Datierung des Hügels Brenig 47 in Anspruch nehmen (S. 40ff. 215). Für die kulturgeschichtliche Deutung des gesamten Komplexes hat dies Konsequenzen: Der bestattungs- und fundlose Hügel Brenig 47, den Lynch aufgrund seiner extremen nordöstlichen Lage und einer beherrschenden Position auf einer Paßhöhe für den Bezugspunkt des bronzezeitlichen Hügelfeldes hält, sei bereits im Neolithikum, mindestens 400 Kalenderjahre vor den nächstjüngeren Hügeln der Gruppe, errichtet worden. Lynch deutet dies im Sinne einer Bevölkerungskontinuität von der spätneolithischen Zeit bis zur Anlage des spätesten bronzezeitlichen Hügels, Brenig 6 (1452–1240 cal BC). Sie widerspricht damit ausdrücklich jenen traditionellen Konzeptionen, die um die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrtausends ein „Beaker Folk“ von den Britischen Inseln Besitz ergreifen und dort für tiefgreifenden kulturellen Wandel sorgen ließen (S. 46). Heute gelten solche Thesen längst als Forschungsgeschichte, doch das Brenig-Buch entstand eben im wesentlichen in den späteren 70ern. Zwar hatte das Einwanderungsparadigma seit etwa 1975 mehrfach Widerspruch erfahren, es bestand aber bis in die achtziger Jahre hinein als weithin akzeptierte Lehrmeinung fort (siehe z.B. C. BURGESS in der dritten Auflage des von C. Renfrew herausgegebenen, einflußreichen Lehrbuchs *British prehistory. A New Outline* [London 1980] 165; 172ff.). Lynch bekräftigt ihren Widerspruch mit einem Argument, das, wäre ihr Buch zeitig nach Abschluß der Feldarbeit erschienen, noch hochaktuell gewesen wäre: ¹⁴C-Datierungen im Rahmen des Brenig-Projekts haben weitge-

hende Laufzeitenüberschneidungen der traditionell als relativ-chronologische Leitfossilien der Britischen Früh- und Mittelbronzezeit genutzten Hauptkeramikstile erkennen lassen: Beakers, Vase Urns (alias Enlarged Food Vessels) und Collared Urns waren im nordwalisischen Hochland gleichzeitig in Gebrauch, und zwar während der Frühbronzezeit, wobei für den Hausgebrauch offenbar ausschließlich Beakers, im Bestattungswesen dagegen die beiden zuletzt genannten Keramikarten Verwendung fanden (S. 152; 158). Welche Explosivkraft diese Erkenntnis immer noch besitzt, zeigt A. FLEMING, der in seiner Besprechung des Bandes vom Ausbruch einer „Great Prehistoric Pottery Crisis“ spricht (Proc. Prehist. Soc. 60, 1994, 463).

Die „Major Barrows“ Brenig 40, 41, 42 und 45 sind jeweils aus einem Plaggenkern und einer darübergelegten Decke tonigen Bodens aufgebaute Erdhügel. Gemeinsames formales Merkmal sind bis zu vierfache konzentrische Stangenringe, die sie in die Kategorie der „Stake Circle Barrows“ stellen. (Der vorliegende Band unterscheidet zwischen eingegrabenen, massiveren „posts“ [Pfosten] und eingeschlagenen „stakes“ [Stangen] von geringerem, im Brenig-Tal mehrheitlich 6–10 cm betragendem Querschnitt). Mehrfach fanden sich Belege dafür, daß die auf Abstand stehenden Stangen durch horizontales Flechtwerk miteinander verbunden waren. Alle vier Hügel hatten einst bronzezeitliche Bestattungen enthalten. Daß aber nicht einfach Gräber angelegt und Hügel darüber errichtet worden waren, belegen eindrucksvoll die dank filigraner Grabungstechnik und Dokumentation für jede Anlage herausgearbeiteten Ereignissequenzen. Manche Stangenringe friedeten bereits Jahre vor Errichtung der Hügel ein abgeplagtes, als Kultbezirk vorgesehenes oder bereits entsprechend genutztes Areal ein. Noch bevor sie als Bestattungsorte dienten, wurden Feuer in diesen Zeremonialkreisen entzündet. Später, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Anlage der Zentralgräber, gingen auch die im Mittelpunkt von Brenig 40 und 42 nachgewiesenen kleinen Pfostenrechtecke („mortuary structures“) in Flammen auf. Die Umzäunungen wurden dann entfernt oder gemeinsam mit den Gräbern und den verkohlten Holzresten mit Heideplaggen bedeckt und später, sicher auch wegen der Farbwirkung, mit grau-gelbem, tonigem Boden übermantelt.

Mit Ausnahme von Brenig 41, das möglicherweise die einzige Körperbestattung der Gruppe enthalten hatte, handelte es sich bei den Zentralgräbern offenbar um beigabenlose Brandbestattungen in Gruben. Nur Brenig 45 enthielt außer dem Zentralgrab noch sechs sekundäre Brandgräber, darunter eine Säuglingsbestattung. Drei dieser „Nachbestattungen“ enthielten so geringe Mengen an Leichenbrand, daß sie nicht als Gräber, sondern als „token deposits“ bezeichnet werden (S. 76). Collared Urns dienten bei zwei der peripher angeordneten Befunde, ebenso wie im Zentralgrab unter Brenig 40, als Leichenbrandbehältnisse. Die in den Hügeln verwendeten Plaggen stammen aus einem podsolisierten Bodenmilieu und müssen aus einiger Entfernung herangeschafft worden sein, denn sie enthielten Getreidepollen und andere Landwirtschaftsanzeiger. Es ist plausibel, sie als Material zu betrachten, das bei der Anlage neuer Felder in den tiefer gelegenen Bereichen des Brenig-Tals anfiel und für den Hügelbau in die Höhenlagen „entsorgt“ wurde (S. 84). Die Errichtung von Kult- und Bestattungshügeln mit Plaggenkern, Stangenringen und mortuary structures dürfte im Brenig-Tal eine Tradition von einiger zeitlicher Tiefe dargestellt haben, wie beispielsweise ein Vergleich der jeweils für den Beginn des Hügelbaus in Anspruch genommenen ¹⁴C-Daten für Brenig 42 (HAR-713: 2080–1894 cal BC) und Brenig 40 (Mittel aus HAR-799 und HAR-800: 1744–1619 cal BC) erkennen läßt. Daß J. Waddell Brenig 40 gar als „monumentalen Tribut an den Konservatismus der lokalen Bestattungstradition“ bezeichnet (S. 65), ist vor dem Hintergrund zu verstehen, daß er für seinen Beitrag noch unkalibrierte Daten (Brenig 42: frühes 17. Jh. bc; Brenig 40: 15. Jh. bc) verwendete. Kalibriert man jedoch die zugrundeliegenden Datierungen, so schmilzt die Differenz der Rohdaten aufgrund des hinzukommenden Kalibrationsfehlers deutlich zusammen. Schlaglichtartig beleuchten „fein“-chronologische Erörterungen dieser Art, die den gesamten Band durchziehen, die mit der ¹⁴C-Kalibration einhergehenden Einbußen an Datierungsschärfe.

Die „Small Cairns“ Brenig 8, 14 und 46 bestanden ausschließlich aus Steinen und bargen weder diagnostische Funde noch absolut datierbares Probenmaterial. Brenig 8 und 46 waren jeweils von einem Kranz stehender Steinblöcke eingefaßt, zählen aber dennoch nicht zu den

Kerb Cairns, die sich durch im Verhältnis zur Hügelgröße deutlich massivere Blöcke auszeichnen. Unter jedem dieser drei kleinen Steinhügel fand sich eine Brandbestattung.

Brenig 6 besitzt die Merkmale der echten Kerb Cairns, die als kleine Anlagen von 2–6 m Durchmesser mit großen Kranzsteinen und einer im höchsten Punkt nicht über letztere hinausragenden Steinhügelschüttung definiert werden (S. 99). Das einzige zur Brenig-Gruppe gehörige Exemplar besaß Reste einer zentralen Brandbestattung. Dezentral unter dem Hügelkern lag eine ältere Herdgrube inmitten eines teilweise verziegelten, von einem Pfostenring umgebenen Bereichs. D. Allen kann dank einer peniblen Ansprache der Pfostenlochverfüllungen plausibel machen, daß die ursprünglich hier stehenden Hölzer behutsam und mühelos entfernt und die verbliebenen Löcher sorgfältig wieder verfüllt worden waren – Indizien für eine sehr kurze, der Errichtung des Hügel unmittelbar vorangehende Nutzungsperiode und somit sepulchrale Funktion des Baus (S. 99). Der etwas abseits gelegene Hügel 6 konnte über eine zweite Herdstelle datiert werden (HAR-536: 1452–1240 cal BC) und bildet somit das jüngste Element der Brenig-Gruppe (S. 101).

Platform cairns sind flachzylindrische, von einem Blocksaum umgebene Steinschüttungen, deren horizontale Oberfläche überall bündig zur Höhe der Einfassung liegt. Das einzige Exemplar im Brenig-Tal, Hügel 51, war auf einem in Resten erhaltenen „Siedlungsboden“ errichtet worden, der neben Beaker-Keramik Getreidepollen sowie weitere, auf ein ackerbaulich nutzbares offenes Milieu hindeutende Pflanzenreste enthielt. Da aber auch hier Heidepollen dominierten, läßt sich für die Getreidepollen ein Transport als Bestandteile von Nahrungsmitteln wahrscheinlich machen (S. 102).

Ein innerer, aus kleineren Orthostaten bestehender Kranz trennte einen kreisförmigen Zentralbereich von einer größeren, außen durch große liegende Blöcke begrenzten Ringzone ab. Durch den Druck der Füllung nach innen verdrückte Blöcke des inneren Ringes bezeugten, daß die zentrale Fläche eine Zeitlang offen gelegen haben muß; während dieser Phase entstanden hier mehrere Holzkohlekonzentrationen, und genau im Zentrum wurde ein Pfahl eingerammt. Später füllte man auch diesen Zentralbereich mit Steinen auf. Eine Brandbestattung war in einer außerhalb des Orthostatenringes eingetieften Grube niedergelegt worden; über den Leichenbrand zweier erwachsener Individuen (auf S. 112 ist irrtümlich von einem Erwachsenen und einem Kind die Rede), in dem sich auch ein beinerner, mutmaßlicher Messerknauf fand, war eine Vase Urn (Enlarged Food Vessel) gestülpt worden. Trotz dezentraler Lage vermutet Lynch hierin das Primärgrab (S. 105). Als sekundäre Bestattung werden die ursprünglich wohl mit einem stark verbrannten Flintmesser vergesellschafteten Brandreste eines etwa elfjährigen Kindes angesprochen, die in dem seinerzeit noch offenen Zentralbereich, unmittelbar am Orthostatenkranz, eingebracht wurden. Ein kleiner, an den äußeren Steinsaum von Brenig 51 angebaute, halbkreisförmiger semi-circle cairn barg eine kleine, auf der Mündung über einem Häufchen reiner Holzkohle von Eiche, Hasel und Birke stehende Collared Urn. Ein aus dieser Holzkohle gewonnenes ¹⁴C-Datum (HAR-820: 1816–1648 cal BC) ist statistisch weder von einer Datierung der Beaker-Siedlungsschicht (HAR-803: 1937–1741 cal BC) noch von dem Meßergebnis für Holzkohlen aus einem Feuer zu unterscheiden, das unmittelbar vor der Deponierung des Primärgrabes mit der Vase Urn gebrannt haben muß (HAR-801: 1947–1751 cal BC). Neben seiner architektonischen Besonderheit und seiner Rolle als Begräbnis- und Kultplatz für wie auch immer geartete „Holzkohlerituale“ kommt Brenig 51 somit auch eine überregionale chronologische Bedeutung zu.

Der Ring Cairn Brenig 44 erinnert wie kein zweites der bronzezeitlichen Monumente daran, daß im Brenig-Tal ein Ritualkomplex erfaßt wurde, dessen Genese und Dynamik mit dem Begriff „Grabhügelfeld“ nur unvollkommen beschrieben wäre. Auch dieser Befund erzählt eine komplexe, nach den vorliegenden ¹⁴C-Daten möglicherweise mehr als vierhundertjährige Geschichte. Ursprünglich ein flaches, sorgfältig gebautes Ringmüerchen mit einem umgebenden Pfostenkranz, diente diese Anlage geraume Zeit, vielleicht mehr als ein Jahrhundert lang, einem mit Feuer und der Deponierung von Holzkohle und intentional zerbrochenen Steinen verbundenen Kult, bevor ein Umbau vorgenommen und erstmals Menschen bestattet wurden. Unweit des

Zentrums fand sich eine beigabenlose Brandbestattung. Ein zweites Brandgrab lag an der Innenseite der Ringmauer; es barg zwei auf der Mündung stehende Collared Urns, deren eine nur Leichenbrand einer vermutlich erwachsenen Person, die andere dagegen Reste eines Erwachsenen und eines Kindes, ein winziges tiegelartiges Beigefäß, ein verbranntes Flintmesser nebst einigen weiteren Flint- und Hornsteinartefakten sowie ein Paar keramischer Knöpfe („ear studs“) unbekannter Funktion enthielt. Diverse Übereinstimmungen zwischen der Anlage und Verfüllung dieser Grabgrube und den lediglich mit verziegeltem Boden und Holzkohle verfüllten Befunden lassen Lynch vermuten, daß letztere in Zusammenhang mit anderswo deponierten Bestattungen gestanden haben könnten (S. 129). Ein ^{14}C -Datum für den ältesten Grubenbefund (HAR-501: 2170–1880 cal BC) parallelisiert den Bau des Ringmonuments mit der Errichtungszeit der „Major Barrows“ und nährt somit Lynchs zentrale These, der gesamte Hügelkomplex sei von Anfang an geplant gewesen, und zwar nicht als reiner Bestattungsplatz, sondern als Ensemble zusammengehöriger Monumente von unterschiedlicher Funktion und Bedeutung. Holzkohle aus der Grabgrube mit den beiden Collared Urns lieferte das jüngste der akzeptablen Radiokarbondaten für Brenig 44 (HAR-503: 1592–1447 cal BC) – es belegt, daß die Bestattung mindestens rund 300 Kalenderjahre nach der Errichtung der Anlage vorgenommen wurde. Es liegt nahe, die unter den in Wales, England und Schottland weit verbreiteten Ring Cairns gefundenen „Holzkohlegruben“ als (Teil-)Deponierungen der Reste von Bestattungsscheiterhaufen zu sehen. Die These ist plausibel, zumal die Ring Cairns fast durchweg selbst Brandgräber enthielten oder in echte Grabhügelfelder eingebunden waren, doch kann Lynch in dieser Frage eine starke Trumpfkarte des Brenig-Projekts ausspielen: die fast durchweg vorgenommenen artgenauen Bestimmungen aller Holzkohlen. Während die aus Gräbern bekannten Kohlen überwiegend von lange und gleichmäßig brennendem Eichenholz stammen, fanden sich in den Kultgruben Holzkohlen der schneller brennenden Hölzer von Birke, Erle und Hasel mit geringeren Eichenanteilen. Es dürfte sich also kaum um zusammengekehrte Scheiterhaufenmaterialien handeln, sondern um Überreste speziell angelegter Feuer, zumal dort, wo die entsprechenden Holzkohlenhäufchen als reine Schüttungen ohne Erdbeimischung aufgefunden wurden (S. 136 sowie Anhang 6).

Die Fülle der Detailinformationen faßt Lynch im zwölften Kapitel (The Cemetery) zusammen. Hier begründet sie noch einmal, warum sie die zusammengenommen über 2–3 km² verteilte Brenig-Gruppe nicht für einen von Generation zu Generation organisch gewachsenen, sondern von vornherein von einer einzelnen Gemeinschaft als Gesamtanlage geplanten und in zeitlich teils weit auseinander liegenden Episoden genutzten Komplex hält, dessen Grundelemente innerhalb einer Generation entstanden. Man muß diese These unter Berücksichtigung der Gesamtzeittiefe der Gruppe betrachten: Auf der Grundlage der jeweils ältesten und jüngsten ^{14}C -Daten, die je nach Kalibration für 1 oder 2 σ bis zu 900 Jahre differieren, schätzt Lynch die Benutzungszeit der Anlage auf einen mittleren Wert von ca. 500 Jahren (S. 148). Vor diesem Hintergrund wirkt die Unterscheidung zwischen „geplant“ und „gewachsen“ ein wenig akademisch: Ein in relativ kurzer Zeit planvoll angelegtes Kult- und Grabensemble kann doch in der Folge „organisch“ weiter gewachsen sein. Lynch kennt die methodischen Probleme einer auf ^{14}C -Datierungen mit durchschnittlichen Standardabweichungen von 70–80 Jahren beruhenden Chronologie: Betrachtet man jeweils das gesamte Mutungsintervall von 140–160 Jahren, so entspricht dies einer Zeitspanne von ca. fünf bis sechs Generationen, ein Wert, der sich durch die Kalibration leicht auf 200 Jahre (acht Generationen) erhöhen kann. Es bleibt freilich das große Verdienst des Brenig-Projektes, erstmals für die Britischen Inseln einen ganzen Hügelkomplex mit einer dichten Serie naturwissenschaftlicher Datierungen überzogen und damit einmal mehr die Unzulänglichkeit der Keramikchronologie aufgezeigt zu haben (S. 146 ff.).

In ihrem Streben nach einer historischen Phasengliederung des Gesamtkomplexes sucht Lynch das Unschärfedilemma mit einem Kunstgriff zu überwinden, der zur einzigen größeren Schwäche des Bandes gerät: einer Verknüpfung der für jeden Befund minutiös herausgearbeiteten stratigraphischen Sequenz mit den jeweils dazu passenden Ausschnitten aus den ^{14}C -Datierungsspannen. Daß dabei unkalibrierte Daten zugrundegelegt werden, rechtfertigt die Autorin

mit dem in sich korrekten Beweis, daß die relativen Bezüge der Einzelwerte in diesem Fall auch nach der Kalibration exakt erhalten bleiben (S. 148; 151 Abb. 12.3). Es scheint indessen, daß hier auf die Kalibrationen verzichtet wurde, weil auf diese Weise drei überschneidungslos aufeinander folgende Phasen postuliert werden können (ca. 1700–1600, 1600–1400, 1400–1200 bc), ohne den Einzeldatierungen vordergründig allzu große Gewalt antun zu müssen (S. 148f.). Berücksichtigt man aber die in Anhang 10 gegebenen Kalibrationen der jeweils in Anspruch genommenen Datierungen, so ergeben sich bei grober Rundung folgende Extremwerte für die drei Phasen: ca. 2150–1750, 1950–1650 und 1900–1450 cal BC. Diese Kalenderwerte veranschaulichen eindringlich, daß hier eine aus überschneidungslosen Phasen bestehende Chronologie nur um den Preis der Vernachlässigung eines Gutteils der vorliegenden absolut-chronologischen Informationen zu haben ist. Lynchs Konzeption bleibt willkürlich und ahistorisch; das Problem der absoluten Chronologie wurde nicht gelöst, sondern umgangen, indem Daten, deren Richtigkeit gar nicht bezweifelt wird, schlicht unberücksichtigt blieben. Es bleibt zu prüfen, ob eine ausgefeiltere statistische Auswertung der insgesamt 24 für die bronzezeitlichen Befunde vorliegenden Datierungen weiterhelfen kann.

Überzeugend ist die Gesamtinterpretation, die Brenig erst in zweiter Linie als Bestattungskomplex, zuallererst aber als religiöse Anlage mit einer über die gesamte Nutzungsdauer als rituelles Zentrum dienenden Kultanlage in Form des Ring Cairn sieht (S. 149). Mit den insgesamt 21 bestatteten Individuen (12 Erwachsene, 4 Kinder, 5 Unbestimmbare) sind offenkundig nicht alle während dieser Zeit Gestorbenen erfaßt (S. 152). Überraschend ist die aus den petrographischen Analysen resultierende Erkenntnis, daß sämtliche frühbronzezeitliche Keramik (Beakers, Collared Urns und Vase Urns) aus der Ferne in das Brenig-Tal gebracht worden sein muß, und zwar wahrscheinlich aus den 140 km südöstlich gelegenen Malvern Hills. Dieser Befund läßt der Möglichkeit Raum, daß die im frühbronzezeitlichen Nordwales verwendete Haushalts- und Grabkeramik von auswärtigen Spezialisten hergestellt und in weitläufigen Austauschnetzwerken verhandelt worden sein könnte (S. 152ff. sowie Anhang 4).

Das Abschlußkapitel über die bereits erwähnten frühneuezeitlichen Transhumanz-Sommerhäuser liefert eine Modellvorstellung der ökologischen Grundlagen und der ökonomisch-materiellen Struktur der Hochlandbesiedlung, die zwar nicht einfach über Jahrtausende hinweg in die Vergangenheit projiziert werden, jedoch als willkommenen historisch-aktualistischer Ausgangspunkt für die Beurteilung der bronzezeitlichen und endneolithischen Siedlungszeugnisse dienen kann. Rinder und Schafe begrast während der in den *hafodau* verbrachten Monate die hoch liegenden Sommerweiden, bevor man im Herbst wieder zu den Basishöfen hinabzog. Es ist historisch bezeugt und kann punktuell auch archäologisch gezeigt werden, daß Mensch und Vieh sich bei Nacht die knappe Fläche in den einräumigen, bestenfalls provisorisch untergliederten Leichtbauhäuschen teilten, die im Brenig-Tal nicht einmal acht Meter Länge erreichten (S. 177).

Elf Jahre bevor die Ausgrabungen im Tal des Afon Brenig begannen, hatte P. Ashbee anläßlich eines Deutungsversuchs der britischen Stake bzw. Post Circle Barrows ein Corpus kompetent und kritisch ausgegrabener sowie akkurat dokumentierter Hügelbefunde als unerlässlich für die Lösung der anstehenden Fragen bezeichnet (P. ASHBEE, *The Bronze Age Round Barrow in Britain* [London 1960] 65). Diesen Anspruch erfüllt der vorliegende Band in vorbildlicher Weise für ein ganzes Hügelfeld, und er geht weit darüber hinaus. Schade, daß manches der Schwarzweiß-Fotos nicht die Druckqualität erreicht, die der Band verdient hätte. Den am Brenig-Projekt Beteiligten gebührt hohe Anerkennung für ein gelungenes Unternehmen. F. Lynch vor allen anderen jedoch ist es zu danken, das zugehörige Publikationsvorhaben über zwei offenkundig sehr schwere Jahrzehnte gerettet und dem schließlich vorgelegten Buch einen Platz unter den unentbehrlichen Werken zur Frühbronzezeit der Britischen Inseln gesichert zu haben.